

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 5 (1838)
Heft: 10

Artikel: Der Villmerger Krieg von 1712
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3) Fuhrten. Hierbei ist zu bemerken, wie die Ein- oder Ausfahrt auf diesem oder jenem Ufer beschaffen.

D. Beziehung auf militärische Zwecke.

Andeutung der Plätze, welche dem Uebergange zum Angriff günstig, wo solcher schwierig, und welche Hindernisse sich der Entwicklung der Streitmassen in den Weg stellen. — Angaben derjenigen Punkte, welche einen rückgängigen Uebergang erleichtern, oder zu seiner Vertheidigung dienen.

Recognoszirung eines Gebirges.

Hierbei ist auf folgendes zu achten:

I. Gebirgsbeschreibung.

Angabe der Gränzen des Gebirges in allen seinen Richtungen; seine ganze Länge und Breite; ob es in verschiedene Terrainabschnitte zerfalle; seine absolute Höhe; seine Ansteigung; Bezeichnung der höchsten Spitzen; seine Einschnitte und seine Züge. Geognostische Uebersicht desselben, oder Angabe seiner Formation. Die äußere Form derselben, ob es nämlich ein fortlaufendes Gebirge sei, oder bloß ein hügeliges von Thälern durchschnittenes Land; ob es angebaut, oder mit Waldungen, Weiden u. s. w. bedeckt sei.

II. Gewässer und Thäler.

Angabe der in dem Gebirge entspringenden Gewässer und ihrer Haupt-Richtungszüge; der Zuflüsse, die sie von verschiedenen Seiten her erhalten; ob sie bei starkem Regen oder Schnee ganz bedeutenden Anschwellungen unterworfen. — Bei Beschreibung der Thäler muß man vorzüglich achten: auf die relative Tiefe derselben und ihre Breite und Länge; auf den Boden der Sohle; auf die Ansteigung der Wände; es muß angegeben werden, ob sich Moore oder Brüche in denselben befinden, ihre Gangbarkeit bei trockenem und nassem Wetter; endlich die Richtung derselben nach den Himmelsgegenden.

III. Wegbarkeit.

Angabe der das Gebirg durchkreuzenden Haupt- und Nebenstraßen; ihrer Bauart; ihrer verschiedenen Richtungen in Beziehung auf die Hauptorte, wohin sie führen, ihrer allenfallsigen Verbindungen unter sich; ihrer Knotenpunkte. Nicht minder genau sind die Holz- und Waldwege, die Fußpfade u. s. w. anzuführen.

IV. Statistische Notizen.

Angabe des Flächengehalts nach Quadratmeilen und der Bewohnerzahl; der Anzahl der Häuser und

ihre Vertheilung in Städte, Flecken und Dörfer, so wie ob sich noch außerdem einzelne Häuser, Mühlen u. s. w. dabei befinden. Bauart derselben; ob die Städte ummauert, die Häuser massiv gebaut seien; ihre Bedachung; allfällige feste Plätze.

Bewachung und Landeskultur. Wie viel ungefähr die Waldungen von dem Boden einnehmen; ihr Bestand, ob Laub- oder Nadel- oder gemischtes Holz. Fruchtbarkeit des Bodens, ob die Erzeugnisse an Feldfrüchten für die Bedürfnisse der Bewohner hinreichen, oder ob sie Einfuhr bedürfen, oder im Gegentheil, ausführen können. Welches die Hauptgegenstände der Landeskultur seien. Andere Produkte und Ausfuhrartikel. Viehzucht; in welchem Zustand und welche Arten von Vieh sie hauptsächlich beschlagen. Bergbau, Kalkgruben, Steinbrüche, Schieferbrüche.

Nahrungsquellen der Bewohner in industrieller Hinsicht; Fabriken und Manufakturen, Angabe der Produktionen und ihres Absatzes.

Eine Legende zu einem Krokis zeigt mit wenigen Worten die Beschaffenheit der verschiedenen Terraingegenstände und ihre Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit für spezielle militärische Zwecke an.

Der Villmerger Krieg von 1712.

(Fortsetzung.)

Der Sieg der Berner über die Katholischen bei Bremgarten, und der Fall Badens, hatte, wie jede bedeutendere tactische Entscheidung in einem Krieg, jene größern politischen Folgen, die auf einen Frieden hinwirken.

Die neutralen Stände beeilten sich, den Augenblick der Entmuthigung bei den Katholischen zu benutzen, und schickten ihre Gesandten nach Aarau, um aufs Neue an einer friedlichen Beilegung dieser Kämpfe mitten im Schooß der Eidgenossenschaft zu arbeiten. Auch kam ihnen gleich anfangs eine Geneigtheit der beiden Stände Luzern und Uri entgegen.

Indeß lag die Wurzel des Uebels tiefer, als daß ihr bloße diplomatische Ansicht und Behandlung der Dinge beikommen konnte. Denn nicht sowohl die republikanischen Obrigkeiten mit ihrer immer in unruhigen Zeiten zweifelhaften Gewalt waren es in den katholischen Cantonen, welche den Krieg und die kriegerische Gesinnung vertraten, als vielmehr eine dem Volke, den mehr oder weniger freien Massen

näher stehende Macht: die der römischen Kirche und ihrer Diener.

Ließ sich doch schon aus einzelnen kleineren Zügen von früher her dieß erkennen, abgesehen davon, daß eine gewisse Energie des kriegerischen Handelns, Feuer und Tapferkeit, bei den letzten selbst für die Katholischen unglücklichen Ereignissen, nur in der gesteigerten Besinnung des religiösen Fanatismus bei den katholischen Milizen ihren Anhalt fand.

Einen solchen Zug erzählt Suter bei Anlaß des Gefechts vom 21. Mai am Maiengrün. Er sagt:

„Man fand schon damals bei den kath. Bauren und Soldaten gewyhetete Schildlin und Zedulin auf den Hüeten mit gewisser Zahl, als 3, 4, 5, oder auch mehr bezeichnet, inmassen ihre Pfaffen sie beredet und versicheret, daß jeglicher so manchen Berner übergwältigen und erlegen werde, als die Zahl auf seinem Zedulin aufweist, welches sie anfangs gar frech und verwegen gemacht.“

Eine solche tiefere und lebendigere Betrachtung der Verhältnisse bei den Gegnern hätte die evangelischen kriegsführenden Stände und namentlich das voranstehende Bern zu großer Vorsicht bestimmen, und ein Mißtrauen gegen alle Resultate, die nur auf weltlich diplomatischem Weg zu erreichen waren, hervorgerufen müssen, ein Mißtrauen, welches eine Fortdauer der kriegerischen Bereitschaft und eine wahre Entschlossenheit zu ernstlichem Handeln in seinem nothwendigen Gefolge gehabt hätte.

Es scheint aber, wie sich auch in der Folge zeigen wird, daß Bern's Regierung hier zu wenig von dem gewöhnlichen diplomatischen Formalismus, in welchem es allerdings eine bedeutende Stärke besaß, sich los machen konnte; es ließ sich bestimmen, gewisse strategische Maßnahmen zu vernachlässigen, wofür am Ende nur neben dem Kriegsglück der rein militärische Werth, der tactische, seiner Truppen und ihrer Führer ins Mittel trat.

Gleich nachdem das Bernerheer ins Lager von Mellingen zurückgegangen war, wurden in der Oberleitung veränderte Einrichtungen getroffen, die ein Ueberwiegen der diplomatischen Ansichten verrathen. — Es trat nemlich der bisherige Generalissimus Tscharnier wegen Kränklichkeit, wahrscheinlich in Folge seiner erhaltenen Wunden ab, und nun — statt einfach seine Stelle durch einen Oberbefehlshaber mit wirklicher freier Gewalt zu ersetzen, wurden, subtil genug, drei Stellen creirt, welche die Oberleitung der Streitkräfte und des Kriegs an Ort und Stelle reprä-

sentirten, ohne der noch über ihnen stehenden Hofkriegsraths-Gewalt des Kriegsraths in Bern zu gedenken.

Man ließ nemlich die beiden bisherigen Stellvertreter Berns in Zürich, den Rathsherrn Niklaus v. Dießbach und den Benner Frisching ins Lager kommen, an deren Platz nach Zürich zwei andere Feldkriegsräthe geschickt wurden. Man ernannte nun den v. Dießbach zum Feldobersten: erste Stelle. Bisher hatte seit Tscharniers Abgang der Generalleutenant v. Sacconay den Dienst des Obergenerals versehen. Ferner ernannte man zum Feldkriegsraths-Präsidenten den Benner Frisching: zweite Stelle — und gab ihm als ordentliche Mitglieder dieses Collegiums bei: den Feldobersten, den Generallt. v. Sacconay, den Generalquartiermeister May, und den General-Major Manuel. „Das Praktische des Feldherrn-Dienstes versah aber“ sagt v. Rodt, eigentlich der Generalleutenant v. Sacconay: dritte Stelle — indem er es war, der das Commando führte, und mit den Truppen die Beschlüsse des Feldkriegsraths vollzog“. — Wenn Etwas lähmend, zersplitternd auf die fernere Führung des Kriegs, wenn Etwas unterbrechend und störend auf eine tactvolle Cadenz aller weiteren kriegerischen Schritte einwirken mußte, so war es dieses, — und es zeigt sich auch deutlich genug das Eine und Andere in dem weiter Geschehenen, was diesen Schluß bestätigt.

Der Zustand zwischen Krieg und Frieden der 7 Wochen von Anfang Juni bis über die Mitte Juli dauerte, wirkte, verbunden mit andern Umständen, ungünstig genug auf die disciplinarische Haltung und selbst auf den Stärkebestand des Berner-Heeres. — Die bevorstehenden Erndten mahnten den Soldaten und Unteroffizier nach Haus. Zwar ließ sich die Regierung angelegen sein, hier Vorsorgen zu treffen. Es wurde den Gemeindevorständen der Befehl gegeben, die Landarbeiten der zu Felde liegenden Auszügler, da wo es nöthig sei, durch eigens bestellte Arbeiter verrichten zu lassen. Es war das Einzige wohl, was hier gemacht werden konnte, aber die Maßregel trug das Ungenügende in sich, und mochte nur Wenige der unter den Waffen abwesenden Hausväter beruhigen und wirklich befriedigen. — Die Unzufriedenheit der Soldaten näherte sich der Gährung. — Zu der schon genannten Ursache traten noch andere, die sich dann immer fühlbar machen, wenn jene erhöhte eigentliche Kriegsthätigkeit fehlt, die den Soldaten erst zum Soldaten schafft. — So war es gewiß kein

kleines Unglück, daß der Sommer von 1712 sehr unfreundliches und regnerisches Wetter hatte, dessen Unbill die Mannschaft um so mehr ausgesetzt wurde, als die Administration, zum Theil wieder mit aus diplomatischen Rücksichten und Ausichten auf den nahen Frieden, nicht gehörige Sorge für die Bequemlichkeit der Soldaten trug. Es fehlte bis gegen Ende des Juni noch für die halbe Armee an Zelten und andern Feldbedürfnissen.

Die Zürcher fingen an ihre Leute zu beurlauben, und wohl oder übel, mußte Bern diesem Beispiel folgen. Es geschah dieß jedoch nur zögernd, in kleinem Maß und mehr formell, nur dem Namen nach. Die Generalität wurde bevollmächtigt, „von ihrer Mannschaft etwa ein Viertel, aber mehr nicht, für 10 oder 14 Tage nach Haus gehen zu lassen; vorzüglich solche Offiziere und Soldaten, so von ihren Anliegenheiten am meisten gedrückt seien.“ Wer wird nicht geklagt haben? und war der Sollicitirteste wirklich stets der Bedürftigste? — Wie wenig Ernst am Ende aus der ganzen, freilich strategisch grundübeln Sache wurde, geht daraus hervor, daß nach actenmäßiger Nachricht bis zum 11. Juli nicht mehr als 50 Mann beurlaubt worden sind. — Wir müssen aber vermuthen, daß von diesem Zeitpunkt an, in sehr kurzer Periode die Beurlaubungen äußerst zahlreich wurden, weil sich nur so der Ausdruck v. Rodt's erklärt: „Eine Maßnahme, welche zur Folge hatte, daß eben im kritischen und entscheidenden Augenblicke, von dem der Ausgang des ganzen Kriegs abhing, das Heer durch solche Beurlaubungen sich geschwächt fand“.

Stand es so mit den Soldaten, so ging es bei den Offizieren nicht viel besser; denn so wie in den obersten Staatsbehörden selbst über den ganzen Krieg nicht eine einzige Meinung herrschte, und nicht alle Mitglieder der Staatsgewalt in Bern eine Fortsetzung desselben wünschten, ja ihm von Anfang an abgeneigt waren *), so scheidete sich auch das Offizier-Corps in zwei gefährliche Heerlager, welche das wirkliche, was nur Eines sein sollte, theilten.

Es kam so weit, daß eine bedeutende Anzahl Offiziere sich zu einer Zuschrift an die Regierung verei-

nigte, worin sie geradezu erklärten, sie verweigern ihre Mitwirkung zu einem unmittelbaren Angriff des Gebiets der katholischen Eidgenossen.

Was war zu machen? Sollte man diese Offiziere entlassen? sollte man sie in Arrest schicken und ihnen etwa die unzufriedenen, unruhigen Soldaten als Wache geben? Wäre die Gewalt über das Heer in einer Hand gelegen — es hätte sich noch etwa eine solche römische Maßregel ausführen lassen: Gebunden bis vor den Feind, und dann frei, um die weitere Strafe in seinem Blut abzuverdienen! — Man muß die Dinge nehmen, wie sie sind, und die Berner Regierung begnügte sich, dieses Betragen eines Theils der Offiziere durch ernstliches Zureden von Seiten der Generalität rügen zu lassen. — Mochte es sein, daß sich zu einer entschiedenen und einfachen Form dieser Rüge die drei Häupter im Hauptquartier nicht vereinigen konnten, oder was die Ursache sonst war — kurz der Tadel und die Mißbilligung wurden ganz allgemein ausgesprochen und führten so das Unrecht gegen diejenigen Offiziere mit sich, die jene Schrift nicht unterzeichnet hatten. Diese traten dann ihrerseits zusammen und setzten eine andere Schrift an die Regierung auf, worin sie ihre Empfindlichkeit ausdrückten und ihre unbedingte Ergebenheit und Soldatentreue erklärten.

Wenn gleich jene andern nur einen bedingten Kriegswiderwillen, wenn sie selbst ihre Bereitwilligkeit zum Defensivkrieg auf eigenem Boden indirect ausgesprochen hatten, so ist doch zu fragen, was sich von solchen Leuten für eine jede ungehemmte tactische und strategische Verwendung erwarten ließ. Das was am Anfang und Ende den brauchbaren Soldaten, den tapfern Soldaten im rechten Sinn des Wortes, den der ohne Raisonniren folgt, ausmacht, das fehlte diesen einmal. Ja man wird kaum zu weit gehen, wenn man behauptet: wer sich nicht zu kühner Offensive auf des Feindes Boden führen läßt, dem ist es mit einer tapfern Defension, mit einer soldatischen, nicht bauernmäßigen des eigenen auch nicht Ernst.

Daher wäre es für eine recht gründliche Beurtheilung des Verlaufs der spätern Gefechte und Gefechtsmomente des 12er Kriegs gewiß nicht ohne Interesse, zu wissen: welche der beiden Schriften haben diese oder jene der leitenden Offiziere unterzeichnet gehabt?

Als ein doppelter Mißstand muß aber solche Gesinnung bei einem großen Theil der Offiziere und der ganzen Armee angesehen werden, nachdem beide evangelischen Stände und namentlich Bern, um dem bal-

*) Zwiespalt der Ansichten, wo findet man ihn in Republiken nicht? und am meisten tritt er natürlich bei ernstern Fragen hervor. Es ist die Scheidung zweier Grundzüge in den Menschen: die nüchterne und die ritterliche Gesinnung, der zurückhaltende Verstand und das wagende Gemüth. Haben uns dieß nicht auch wieder die neuesten Zeiten gezeigt?

digen erwünschten Abschluß der Friedens-Arbeiten fördernd unter den Arm zu greifen, sich zu neuen militärischen Schritten, die zwar nicht von reellem Ernst aber doch offensiver Natur sein sollten, entschlossen. — Es sollten nemlich, so weit die Grenzen Zürichs und Berns das Gebiet der 5 Orte umgeben, auf verschiedenen Punkten des ganzen Bogens Einfälle gemacht werden, deren Zweck vielmehr der war, einzuschüchtern, und das bei Luzern auf der Zunge liegende, bei Zug und Unterwalden noch im Halse stehende: Ja! zum Frieden, durch Schrecken herauszuzwingen, als sich selber in die Mitte großer und eigentlicher Kriegschancen zu stellen.

Der genannte doppelte Mißstand war nun aber der, daß jene Offiziere und die Regierung in der Grundgesinnung, d. h. in der, kein größeres Spiel zu spielen, nicht durch imponirende Gewaltmaßregeln vielleicht für lange und immer den in den katholischen Cantonen der freieren Bewegung der evangelischen Stände feindseligen Geist zu brechen, überein waren — in der Ergreifung der ihrem Zwecke entsprechenden Mittel aber sich entgegensezten.

In Widerspruch mit dem Gedanken an Offensivbewegungen in das feindliche Gebiet setzte sich auch einer der Berner Verbündeten, nemlich Neuenburg. Der Oberstlieutenant Petitpierre, Anführer der Neuenburger-Truppen, zeigte am 27. Juni im Hauptquartier eine Schrift seiner Staats-Obrigkeit vor, worin ihm geboten war, nicht über das Territorium der Grafschaft Baden und der freien Ämter hinaus zu marschiren.

Ehe wir die oben berührten neuen Operations-Pläne, deren Datum in die zweite Hälfte des Juni fällt, weiter besprechen, müssen wir einiger anderen Vorfälle und Bewegungen beim Heere der Berner gedenken.

Nicht lange blieb dasselbe in seinem Lager bei Mellingen stehen. Es machte sich dort Mangel an Fourage fühlbar. Vielleicht gedachte man auch darum an eine Local-Veränderung, um die Truppen mehr zu beschäftigen, und durch die Wahl eines den feindlichen Grenzen etwas näher gelegenen Lagerplatzes wenigstens zu demonstrirenden Bewegungen besser bei der Hand zu sein. Die Generalität warf ihr Auge auf das schon genannte fruchtbare Plateau vom Meyengrün. Vorher hatte man an die Ebene von Billmergen gedacht, und Sacconay war mit einer Dragoner-Abtheilung zu einer Recognition derselben bis in die Gegend von Muri gegangen. Er berichtete, daß die Ter-

rain-Verhältnisse ungünstig seien, sprach von der tiefen, von Holz, Höhen und Sümpfen umgebenen Lage jener Gegend, die sich wegen Mangel beisammenliegender Dörfer auch nicht zum Cantonniren wohl eigne, bemerkte, daß selbst eine schwächere Truppe dort nicht sicher genug stehe, — und hob dagegen die Vortheile einer Stellung auf dem Meyengrün heraus. — Die Generalität scheint seine Ansichten angenommen zu haben. Sie stellt in ihren Berichten an den Kriegsrath hervor, daß durch das Lager auf Meyengrün Mellingen und Bremgarten und das eigene Land gedeckt, die Zufuhren gesichert und der Feind beobachtet werde, daß man selbst im Stand sei, ihm von dort aus entgegen zu gehen.

Werfen wir einen Blick auf die Karte, so liegt zwischen der Wahl der zwei Punkte kein namhafter strategischer Unterschied. Die Ebene von Billmergen und die des Meyengrün sind kaum eine Stunde von einander entfernt. Sieht man auf die nahen Wasserlinien als Defileen, so liegt der Bünzbach zwischen beiden, der in wasserreicher Jahreszeit als wirkliches Bewegungshinderniß erscheint. Meyengrün liegt Jenseits, Billmergen Diesseits, und insofern ist die Wahl des Meyengrüns sogar weniger günstig als die andere, weil der von Süden kommende Gegner sich über Hülfsikon, Sarmenstorf und Billmergen, weil er die letztere Gegend unbemerkt erreicht, sich rascher gegen Lenzburg bewegen kann als das auf dem Meyengrün stehende Bernerheer. Auch die Entfernung beider Punkte von Mellingen ist sehr gering und strategisch unbedeutend; sie beträgt nicht über 2 Stunden. — Aber wir müssen wohl zugeben, daß die Umgebung dieser Punkte in taktischer Hinsicht dem Meyengrün mit Fug den Vorzug verschaffen konnte. Suter in seinem Manuscript sagt davon: „eine vortheilhafte Gegend auf einer Höhe, darauf dennoch auch Felder, Wälder, Wasser und allerlei Nothdurft zu finden.“ — Die andern Gründe von mehr strategischer Natur erscheinen demnach doch wohl als zu hoch von der Berner-Generalität angeschlagen. Es war da ziemlich gleichgültig, ob man bei Mellingen stehen blieb, oder aufs Meyengrün vorrückte.

Der neue Operationsplan, zwischen den Zürcher- und Berner-Generalen verabredet, und am 21. Juni aus dem Berner-Hauptquartier an den Kriegsrath gesendet, enthielt folgende Bestimmungen. Die Logenburger, die indeß mit dem Abt von St. Gallen fertig geworden waren, sollten, wie sie sich selbst anboten, Gaster und Uznach einnehmen. Diese Bewe-

gung galt den Schwyzern. Zu gleicher Zeit rückten die Zürcher auf Zug an und dringen durch das Zugergebiet auch gegen Schwyz vor. — Die Berner beschäftigten sich mit Luzern, indem sie dieses Standes Grenzen auf drei Punkten überschreiten, nämlich im Aargau, bei St. Urban und aus dem Emmenthal, und zwar sollen diese Einfälle nicht bloß nur durch kleinere Abtheilungen geschehen, sondern die ganze Hauptarmee soll sich hiefür in Bewegung setzen; man soll Contributionen erheben, Geiseln nehmen. Hinter der Armee ist alles Volk zu entwaffnen. Außerdem aber haben die Berner noch eine Aufgabe; sie dringen (über den Brünig) nach Unterwalden ein, und zwar so weit als möglich, und soll dieser Angriff einen Tag vor den übrigen geschehen.

Das war in der That ein bemerkabler, grandioser Plan! ganz dazu geeignet einen kraftlosen Gegner vollends zu entkräften, aber ein Plan, auf den sich Napoleon als Gegner nur gefreut hätte, und gegen dessen ähnlichen Bruder (den Plan), wie ihn die Oestreicher auf dem Stein bei Baden 400 Jahre früher hefteten, die Waldstätte von damals auch Napoleonsche Mittel ergriffen. — Zum Unterschiede von den Oestreichern ist unsern Evangelischen jetzt nur das aufrichtige Compliment zu machen, daß sie den Einfall ins Unterwaldnerland einen Tag früher bewerkstelligen wollten. Nur so konnte dieser wirklich zur Diversion werden, wobei wir jedoch glauben, daß der Entfernung wegen eher zwei Tage hätten genommen werden sollen, statt nur des einen.

Den Termin zur Execution ließ man ziemlich diplomatisch unbestimmt: er war natürlich vom Gang der Friedens-Unterhandlungen abhängig; die Generale beider Stände communicirten darüber mit den Gesandten in Aarau, dann unter sich; endlich schreiben die Berner an ihren Kriegsrath nach Bern und dieser giebt hierauf den Befehl zum Unterwaldner Einfall.

Das Kind starb vor der Geburt. In eben diesen Tagen nahmen nämlich die Friedensunterhandlungen in Aarau eine solche Wendung, welche die noch bevorstehende Zustimmung Luzerns und Uri's zum Frieden erwarten ließ, während die andern Orte, Zug voran, sich hartnäckiger zeigten, denn zuvor. — Dieß änderte nun auch im Hauptquartier der Berner und in Bern selbst die strategische Ansicht der Sachlage. — In ihren Augen war man jetzt von einem der Gegner, und zwar von dem stärksten und zugleich dem dessen Landeslage strategisch am bedrohlichsten für Bern war, befreit. Dagegen trat zwar ein anderer, Zug, aber

auch nur dieser, wenigstens nur dieser für den nächsten Kriegszweck, die Erhaltung der eroberten Provinz, gefährlich, feindseliger auf. — Die Schritte, die man früher gegen Luzern thun zu müssen glaubte, sollten und durften jetzt bloß gegen Zug gethan werden. — Doch aber hielt sich das Hauptquartier nicht für befugt, nur seine, auf die veränderten Verhältnisse gegründeten Gedanken über militärische Maßnahmen, seinen neuen Operationsplan allein nach Bern zur Sanction zu schicken.

Die beiden Pläne wurden mit einander fertig gebracht und giengen mit einander am 21. Juni ab. (Da der zweite nur eine Modification des erstern war, so konnte dieß auch um so eher geschehen.*) — Die Modification bestand darin, daß die Hauptmacht, die in ihrem jetzigen Lager in dem untern Theil der freien Aemter, etwa 3 Stunden von den Luzerner Grenzen sich aufgestellt befand, jetzt etwa 4 Stunden an der Bünz weiter hinausrücken sollte, wodurch sie noch 2—3 Stunden von der Zuger Grenze entfernt war, und hiemit den Stand Zug unmittelbarer bedrohte. Diese Annäherung verlegte die Armee in einen spitzen Winkel hinein, den die Reuß mit der nordöstlichen Grenze des Luzernergebiets macht, während das Zugergebiet wenigstens bis zur Hälfte des westlichen Schenkels, der Luzerner Grenze, an der Reuß als östlicher Schenkel herabgriff.



Um zu wissen, mit welchen Streitkräften der so veränderte Plan ausgeführt werden konnte, setzen wir einen officiellen Truppenetat her vom 26. Juni.

Zeltlager auf dem Meiengrün.

14 Battl. Dabei das Genfer.

2 Comp. Dragoner.

5500 M.

*) Wir bekennen, daß uns die hieher gehörende Stelle in v. Rodts Werk nicht gleich verständlich war. Wir glaubten Anfangs, der Hr. Verfasser habe sich geirrt, wenn er ein und dasselbe Datum, den 21. Juni, als den Tag der Absendung der zwei Operations-Pläne aus dem Hauptquartier nach Bern bezeichne. — Allerdings hätte er vielleicht durch ein paar Worte die ganze Undeutlichkeit entfernen können. — Wir sind nun ganz im Klaren, daß sich die Sache so verhielt, wie wir sie dargestellt haben.

Cantonnirt in Dottikon, Hemmerich, Aulikon und Wohlen.

6 Bat., 3 Comp.

4 Comp. Dragoner.

3,100 M.

Total der Hauptarmee:

8,600 M.

Außerdem befanden sich noch in der Grafschaft Baden und im freien Amte an Truppen:

In Baden 900 M. Inf.

" Mellingen 200 " "

" Bremgarten 1,400 " "

2,500 M. Inf.

Im Unteraargau unmittelbar an den nördlichen Grenzen Luzerns im Ruederthal, zu Reinach und Staffelbach 800 M. Inf.

Dann in zweiter Linie in Zofingen, Aarau, Lenzburg und Brugg 1,600 M. Inf.

Nehmen wir nun an, daß in jedem Fall nur ein Theil der in Bremgarten stehenden Mannschaft als disponibel angesehen war, um an einer Bewegung der Hauptmacht Theil zu nehmen, so erreicht deren ganze Stärke noch nicht 10,000 M.

War der Blick der Berner nur auf den Tagsatzungssaal in Aarau gerichtet, so mochten diese Truppen allerdings zahlreich genug sein, um den Zugern zu imponiren, und zwar in einer Stellung, wie sie die obige Figur zeigt, die bei einem friedlichen Luzern ganz gefahrlos, nur der verlängerten rechtwinklig umgebrochenen Zufuhrlinien wegen, etwas unbequemer war. — Verstanden es aber die Berner, auf den Geist der Bevölkerung der katholischen Länder, und auf die geistliche Macht die treibend und bewegend hinter ihnen stand, zu sehen, hier zu beobachten und zu erkennen: so stellte sich die Sache ganz anders, so war ein Vorrücken mit jener Streitmacht in jenen Winkel hinein, wo die rechte Flanke und der Rücken von einem wenigstens zweifelhaften Luzern eminent bedroht war, wo die linke Flanke und im Fall eines heftigen Druckes vom Luzerner-Gebiet her gegen die rechte Flanke der Rücken an einen Fluß gedrückt werden konnte, — jenseits dessen zwar der Verbündete, — aber welcher nach den bisherigen Erfahrungen? stand und sein Territorium hatte — so war, sagen wir, eine solche Aufstellung die allgeringste, die sich nur denken ließ. — Noch einigermaßen zu entschuldigen wäre eine Bewegung hieher dann gewesen, wenn man sie rasch fortgesetzt hätte

und offensiv bis in das Herz des hartnäckigen Gegners, Zug, geführt. Aber jedes Stehenbleiben war rein verwerflich, weil die Communications- und Zufuhrlinie gänzlich preisgegeben erschien. Denn wie früher die noch im Besiz der Katholischen sich befindenden freien Aemter und die Grafschaft Baden eine mittlere Linie für den Feind bildeten, so griff auch jetzt der größte Theil des Luzerner-Bodens in ähnlicher Weise in das Aargebiet herab und trennte die neu eroberte Provinz, in deren feindwärts liegende Ecke sich nun die Hauptmacht der Berner hereinschieben wollte, von dem eigentlichen Berner-Gebiet.*)

Schon am 21. Juni war die Berner-Generalität vorläufig entschlossen, die Hauptmacht ein Lager bei dem Kloster Muri beziehen zu lassen und bestimmte den aus St. Gallen mit 800 Mann erwarteten Oberst Monnier, der dort disponibel geworden war, dazu, diesen Punkt mit seiner Truppe zu besetzen, der die ganze Nacht unverweilt folgen werde. Monnier sollte ein Lager für das Heer abstecken und zugleich für Herstellung einer Schiffbrücke oberhalb Bremgarten sorgen, damit eine leichtere und directere Verbindung von dort aus mit den Zürichern hergestellt werden könne. Muri ist nun aber eben der Punkt, dessen Lage und Distanzen von Mellingen re. wir oben angegeben haben.

Generallieutenant von Sacconay war mit diesen Dispositionen und Absichten nicht überein.

Es steht uns seine Relation nicht zu Handen und wir bedauern, daß v. Rodt nicht positiv seine Meinung angibt, oder angeben kann. Sah der Generallieutenant vielleicht die Sachen aus dem Gesichtspunkte an, auf den wir uns gestellt haben? War er, der allem nach ganz ein Soldat gewesen zu sein scheint, gegen militärische Anordnungen überhaupt, die nur an diplomatische Verhandlungen sich lehnten? Hätte er vielleicht lieber größere Macht-Bereinigung und dann einen geschwinden Schlag auf den Feind gewünscht? oder wenn dieß nicht, eine vorsichtiger Zurückhaltung? — Sacconay war ein Waadtländer, war so, wenn der Ausdruck nicht zu stark ist, ein bernischer Freigelassener, und es ist möglich, daß die eigentlichen Berner ihn mit einer gewissen Eifersucht betrachteten, von der wir vielleicht noch einzelne Züge im weiteren Verlauf unserer Geschichte beibringen können.

*) Der Leser beliebe einen Blick auf die nächste beste Schweizerkarte zu werfen.

Schon am 24. Juni schrieb der souveräne Rath aus Bern billigend zurück, sowohl was den allgemeinen Operationsplan als seine wenigstens momentane Modification betraf, und befahl direkt die Verlegung der Armee nach Muri, sandte zugleich die noch fehlenden 400 Zelte.

Am 27. Juni ging Monnier mit seinen 800 M. Infanterie nach Muri ab. Ihn begleitete zur Absetzung des Lagers der General-Quartiermeister May.*) Die Armee sollte den andern Tag folgen. Es mußten aber hiezu 2 Tage genommen werden, weil es — ein Mangel der sich überhaupt im Administrativen häufig bei den Schweizern zeigt — an der nöthigen Anzahl Pferde und Fuhrwerke „genugsamen Zügen“ fehlte. So marschirte am 28. Juni eine Hälfte der Armee mit der Artillerie ab, und am 29. folgte Sacconay mit der andern Hälfte. Er unterließ die Vorsichtsmaßregel nicht, bei seinem Durchmarsch durch Billmergen eine Comp. Infanterie dort zur Sicherung der Zufuhren stehen zu lassen. — Am 29. Juni Abends war die Berner-Armee in der Stärke von ungefähr 10,000 M. beim Kloster Muri versammelt.

Das Hauptquartier im Kloster; an dasselbe lehnte sich der linke Flügel des Lagers; die Front streckte sich thalabwärts längs der Straße nach Billmergen, und der rechte Flügel stand etwa $\frac{3}{4}$ Stunden davon beim Dorf Boswyl. Hinten floß der Bünzbach in einem Bogen herum und bildete bis nahe gegen die Straße hin ein Moos, Gyrizenmoos genannt. Gegenüber lag der Lindenberg und dehnte seinen bewaldeten hügeligen Fuß bis nahe vor die Front hin. — Schon Zeitgenossen wunderten sich darüber daß man sich „in eine solche Enge einlogirt“ habe. — Und in der That ist diese Lagerstellung ohne Raum vor der Front, beherrscht von jenseits, ohne Rückzugswege von der Art, daß Hr. v. Rodt wohl mit vollstem Recht sagt: ihre Wahl sei nur durch den mehr politischen als militärischen Zweck des Lagers entschuldigt.

So blieb man und harrete der Dinge 14 Tage lang bis in die Mitte Juli.

Doch hatte die Generalität gleich anfangs das Riskirte dieser Stellung gefühlt, und vielleicht war es Sacconay, der dazu trieb, lieber durch weiteres Vorrücken gegen die Zugergrenzen etwas zu thun,

einen Entscheid herbei zu führen. Wenigstens unternahm schon am 1. Juli der General-Quartiermeister mit Füselieren und Dragonern eine Reconnoissance 3 Stunden aufwärts bis gegen Sins an der Reuß. Er rapportirte: ein Zuger-Posten von 50 Mann steht in einem guten Retranchement an der Brücke, die sich ganz auf dortigem Gebiet befindet; eine Fallbrücke (Theil der ganzen) ist disseit. Das Terrain von Muri bis Sins ist viel durchschnitten, und die Wege sind übel und eng.

Dies Ergebniß berichtete nun die Generalität nach Bern und Aarau, und, obgleich sie kaum selbst in ihrer Enge bei Muri sich unbehaglich fühlend, daran gedacht hatte nach Vorwärts Plaz zu verändern, so fiel ihr nun doch auch das noch Gewagtere einer solchen neuen Stellung und Bewegung ein, und sie bemerkte in ihrem Bericht nach Bern richtig genug, wie die Zufuhren und die Ernährung der Armee mit jedem Schritt vorwärts immer schwieriger werden, wie die Gefahr der Entfernung von den eigenen Grenzen wachse, und daß zu allen solchen Schritten die Mitwirkung der Zürcher unentbehrlich sei.

Diese hatten sich in der zweiten Hälfte des Juni mit ihrer Hauptmacht, die wie wir wissen nie groß, und damals noch durch bedeutende Beurlaubungen sehr heruntergeschwächt war, auch den Zugergrenzen genähert, und ihr Hauptquartier befand sich in Mettmensstätten, 5 Stunden von Bremgarten, $1\frac{1}{2}$ Stunden vom linken Reußufer entfernt und 1 Stunde von den Grenzen Zugs.

Was in der Zeit vom Anfang des Juli bis 15. bei der Berner-Armee geschehen, ist unbekannt; unbekannt ob diese 14 Tage noch zu Waffenübungen oder wie sonst zur Beschäftigung der Truppen benutzt worden sind. —

Rasch folgen sich nach dieser letzten Pause die Ereignisse und in den Zeitraum von 10 Tagen finden wir den ganzen letzten und entscheidenden Abschnitt des Kriegs zusammengedrängt. —

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Nachrichten.

Karlsruhe. (Neue Erfindung im Gebiete der Artillerie.) In dem Großherzogthum Baden fand bekanntlich vor kurzem mit mehreren, auf neue Art construirten Artillerie-Fuhrwerken, ein

*) In dem oben angegebenen Etat sind bei Bremgarten 1200 M. aufgezählt. Die eigentliche Besatzung der Stadt zählte nur 400 Berner. Am 25. Juni war dort Monnier mit seinen Truppen eingetroffen.